

In wenigen Wochen werden keine drei aus-
gebendsten Industriebezirke restlos in Eurer Hand
sein!

Eure Namen, Soldaten der deutschen Wehrmacht, und
die Namen unserer tapferen Verbündeten, die Namen
Eurer Divisionen, Regimenter, Eurer Schiffe und Luftge-
schwader werden für alle Zeiten verbunden sein mit den
gewaltigsten Siegen der Weltgeschichte.

Über 2.400.000 Gefangene habt Ihr gemacht;
über 17.500 Panzer und
über 21.600 Geschütze vernichtet oder erbeutet;
14.200 Flugzeuge wurden abgeschossen oder am Boden
zerstört. Die Welt hat Ähnliches bisher noch nie gesehen!

Das Gebiet, das die Deutschen und die mit uns verbün-
deten Truppen heute befehligt, ist mehr als doppelt so
groß wie das Deutsche Reich vom Jahre 1933, mehr als
viermal so groß wie das englische Mutterland.

Seit dem 22. Juni sind die stärksten Stellungssysteme
durchbrochen worden, gewaltige Ströme wurden überschrit-
ten, unzählige Orte erklüftet, Festungs- und Bunkeranla-
gen zertrümmert oder ausgeräuchert. Angefangen vom
hohen Norden, wo unsere so überaus tapferen finnischen
Verbündeten zum zweiten Male ihre Heldentum bezeugen,
bis zur Arktik steht Ihr heute im Verein mit Sowjetischen,
ungarischen, italienischen und rumänischen Divisionen rund
1000 Kilometer tief in Feindesland. Spanische, kroatische
und belgische Verbände schließen sich nunmehr an, andere
werden folgen. Denn dieser Kampf wird — vielleicht zum
ersten Male — von allen Nationen Europas als eine ge-
meinsame Aktion zur Rettung des wertvollen Kulturerbes
angesehen.

Gewaltig ist aber auch die Arbeit, die hinter Eurer
gigantischen Front geleistet wurde:

Fast 2000 Brücken von über 12 Meter Länge sind ge-
baut worden.

405 Eisenbahnbrücken wurden hergestellt,
25.500 km Eisenbahnlinien sind wieder in Betrieb ge-
nommen, in über 15.000 km Bahnen sind bereits auf die
allgemeine europäische Spurweite umgestellt.

An Tausenden von Kilometern Straßen wird gearbeitet.

Große Gebiete sind schon in die zivile Verwaltung
übernommen. Dort wird das Leben schnellstens wieder nach
vernünftigen Geleisen in Gang gebracht. Ungeheure Lager
an Verpflegung, Treibstoff und Munition aber liegen be-
reit!

Dieses größte Ergebnis eines Kampfes wurde dabei er-
reicht mit Opfern, deren Zahl — bei aller Schwere für die
einzelnen Kameraden und ihre Angehörigen — im gesam-
ten noch nicht 5 v. H. derjenigen des Weltkrieges beträgt.

Was Ihr, meine Kameraden, und was die mit uns
verbündeten tapferen Soldaten an Leistungen, an Tapfer-
keit, an Heldentum, an Entbehrungen und Anstrengungen
in diesen kaum dreieinhalb Monaten hinter sich haben,
weiß keiner besser als derjenige, der einst selbst als Soldat
im vergangenen Krieg seine Pflicht erfüllte.

In diesen 3 1/2 Monaten, meine Soldaten, ist nun
aber endlich die Voraussetzung geschaffen worden zu
dem letzten gewaltigen Hieb, der noch vor dem Einbruch
des Winters diesen Gegner zerschmettern soll. Alle Vor-
bereitungen sind — soweit sie Menschen meilern kön-
nen — nunmehr fertig. Manmüdig ist diesesmal
Schritt um Schritt vorbereitet worden, um den Gegner
in jene Lage zu bringen, in der wir ihm jetzt den töd-
lichen Stoß versetzen können.

Heute ist nun der Beginn der letzten großen Ent-
scheidungschlacht dieses Jahres.

Sie wird diesen Feind und damit auch den Anstif-
ter des ganzen Krieges, England selbst, vernichtend
treffen. Denn indem wir diesen Gegner zerschlagen, be-
seitigen wir auch den letzten Bundesgenossen Englands
auf dem Kontinent. Vom Deutschen Reich aber und von
ganz Europa nehmen wir damit eine Gefahr hinweg,
wie sie seit den Zeiten der Hunnen und später der Mongo-
lenstürme einschlicher nicht mehr über dem Kontinent
schwebte. Das Deutsche Volk wird deshalb in den kom-
menden wenigen Wochen noch mehr bei Euch sein als
bisher.

Was Ihr und die mit uns verbündeten Soldaten
geleistet haben, verpflichtet schon jetzt alle zu tiefster
Dankbarkeit. Mit angehaltenem Atem und Segenswün-
schen begleitet Euch in den nächsten schweren Tagen die
ganze deutsche Heimat. Denn Ihr schenkt mit Gottes
Hilfe nicht nur den Sieg, sondern damit auch die wich-
tigste Voraussetzung für den Frieden!

Führerhauptquartier, den 2. Oktober 1941.

Adolf Hitler,

Führer und Oberster Befehlshaber der Wehrmacht.

Die Bolschewisten völlig überrascht

Die Bolschewisten völlig überrascht
M.B. Am Verlauf der Schlacht im Raum von Wjasma
brachen am 5. 10. die Truppen eines deutschen Armeekorps
vereinzelt sowjetischen Widerstand und brachen
tief durch die sowjetischen Linien durch. Die Bolschewisten
waren von dem schnellen deutschen Vorstoß völlig über-
rascht. Die deutschen Truppen hatten aus mehreren Öf-
fern die Bolschewisten aus ihren Unterkünften. Zahlreiche
Kraftfahrzeuge wurden erbeutet. Wie überraschend das
schnelle deutsche Vorgehen für die Bolschewisten kam, geht
daraus hervor, daß die deutschen Soldaten bei ihrem Vor-
stoß zahlreiche gut ausgestattete Stabsquartiere, Baracken
und Pferdeställe, gefüllte Getreidespeicher und Traktoren
ausfinden. Die Bolschewisten hatten sich offenbar auf einen
längeren Aufenthalt an dieser Stelle der Front eingerich-
tet. Selbst ihre Absicht, sich hier zu verteidigen, wurde
durch das schnelle deutsche Vorgehen vereitelt.

Mariupol

Unerschütterlicher Verlast für die Rüstungsindustrie.

Der weiteste Punkt, der nach Osten hin von deutschen
Truppen erreicht wurde, ist jetzt die von einem 44-Verband
erklärte Stadt Mariupol, die nicht nur strategisch einen
wichtigen Ort darstellt. Sie liegt am Eingang der Bucht von
Zakajon, durch die der Don das Asowsche Meer erreicht,
und dient als Hafen sowohl für die Ackerbaugesegend am
Asowschen Meer, als auch für das nördlich anschließende Do-
nabassin. Mariupol mit seinen über 200.000 Einwohnern ist
daher nach Odessa der wichtigste Seehafen der Sowjetunion.
Der Hafen besitzt eine Wasserfläche von über 150 Hektar und
ist mit Elevatoren, mechanischen Speichern, Schwimmdocks,
fahrbaren Kränen und dem sonstigen Zubehör moderner
Hafenanlagen ausgestattet. 1939 erreichte der Umschlag, der

Die letzten Kampf-Armeen geopfert

Weitere große Umfassungsschlacht in der Mitte der Ostfront — Durchstoß nach Verdjansk — Erneute Durchbruchversuche westlich Leningrads gescheitert

M.B. Aus dem Führerhauptquartier, 9. Okt. Das
Oberkommando der Wehrmacht ...

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, ist eine
durch italienische, ungarische und Nowakische Truppen ver-
stärkte deutsche Panzerarmee aus dem Raum ostwärts
Dnjepropetrowsk zum Asowschen Meer vorgestoßen und hat
der bei Melitopol geschlagenen 9. sowjetischen Armee den
Rückzug verweigert. Gleichzeitig haben deutsche und rumäni-
sche Verbände die Verfolgung von Westen her fortgesetzt.
Dabei ist es einem schnellen Verband der Wehrmacht ge-
lungen, entlang der Küste des Asowschen Meeres nach
Verdjansk durchzustoßen und den von Norden kommenden
Panzerkräften die Hand zu reichen. Von allen Seiten eng
umschlossen, stehen hier sechs bis sieben feindliche Divi-
sionen unmittelbar vor ihrer Vernichtung. Den schwachen Re-
sten des geschlagenen Gegners, die auf Koflow abzurücken
versuchen, ist der Verband der Wehrmacht bereits bis Ma-
riupol nachgestoßen.

In der Mitte der Ostfront haben — wie ebenfalls
durch Sondermeldung bekanntgegeben — die tiefen
Durchbruchoperationen zu einer weiteren großen Um-
fassungsschlacht geführt. Von starken Panzerkräften im
Rücken angegriffen, haben nunmehr auch im Raum um
Brjansk drei feindliche Armeen ihre Vernichtung zu er-
warten. Zusammen mit den bei Wjasma eingeschlossenen
Verbänden hat hier der Marschall Timoschenko die
letzten voll kampffähigen Armeen der sowjetischen Ge-
samtfront geopfert. Das Trugbild fortgesetzter Angriffs-
erfolge, die von der lägenhaften Propaganda des Geg-
ners gerade diesen Armeen seit Wochen zugesprochen
waren, ist damit endgültig zerrissen.

Erneute Versuche des Feindes, die Einkesselungsfront
westlich Leningrads mit Panzerunterstützung zu durchbre-
chen, scheiterten unter schweren Verlusten für den Gegner.

Zahlreiche sowjetische Panzer wurden dabei vernichtet.

Die Luftwaffe unterstützt an der gesamten Ostfront mit
starken Kräften die Operationen des Heeres. Erfolgreiche
Angriffe richteten sich gegen feindliche Truppenanlam-
mungen, Artilleriestellungen, Verbindungsstellen und Eisen-
bahnanlagen. Das Rüstungswerk südostwärts Charkow
wurde erneut bombardiert. In der letzten Nacht griffen
Kampfflugzeuge kriegerische Anlagen in Leningrad an.
Das Verminnen der Gewässer um die britische Insel
wurde in den letzten Wochen planmäßig fortgesetzt.

In Nordafrika bekämpften deutsche Sturmpanzer-
züge bei guter Wirkung eine britische Batteriestellung und
Verladung des Gegners. Deutsche Kampfflugzeuge bom-
bardierten in der Nacht zum 8. Oktober britische Flugplätze
bei Marla Matraf und Jafa.

Der Feind stieg nicht in das Reichsgebiet ein.

Im Kampf gegen die britische Luftwaffe wurden in der
Zeit vom 1. bis 7. Oktober bei nur drei eigenen Verlusten
35 feindliche Flugzeuge vernichtet.

Mehrere mächtige Kessel

Der ungarische Bericht.

M.B. Budapest, 9. Okt. M.B. meldet von der Ostfront:
Die verbündeten Armeen haben an vier Stellen die feind-
lichen Armeeteile zerrissen und mehrere mächtige Kessel ge-
bildet, in denen bedeutende Sowjetstreitkräfte eingekesselt
wurden. Die Vernichtung der eingekesselten Sowjettruppen
ist im Gange. Der Feind wurde von dem überaus schnellen
Vorstoß der Verbündeten völlig überrascht. Besondere ist
auch die Sowjetluftwaffe in auffallend geringem Aus-
maß zur Unterstützung der eingekesselten Truppen eingesetzt
worden.

Die vor dem ungarischen Frontabschnitt eingekesselten
Sowjettruppen versuchten in südlicher Richtung durchzubre-
chen. Die Hundetruppen befehligen die auf dem fließenden
Dnjeprower angelegten starken sowjetischen Hindernisse.

„Ernsteste Lage seit Dünkirchen“

Bestärkung über den deutschen Sieg in New York — Rundfunkprogramm durch Sondermeldungen unterbrochen — „Prophezeiungen des M.B. in Erfüllung gegangen“

New York, 9. Okt. In New York wird die Bestärkung über
das unaufhaltbare Vordringen der deutschen Truppen im
Osten immer größer. Die Programme der Rundfunksender
werden unterbrochen, um Sondermeldungen zu geben, in
denen zwar Moskauer Berichte auch erwähnt werden, den
deutschen Meldungen aber ganz offenbar mehr Glauben be-
gemessen wird. Da auch die Nachrichten aus London sehr
pessimistisch sind, wird in Regierungskreisen die Lage als
äußerst ernst bezeichnet.

United Press meldet, daß britische militärische Sachver-
ständliche der Meinung seien, daß der deutsche Vorstoß England
in die ernsteste Lage seit Dünkirchen gebracht habe.

Auch die New Yorker Presse kann sich des Eindruckes über
die gewaltigen deutschen Siege an der Ostfront nicht länger
mehr enthalten. Unter Riesenüberschriften bringen sie die
letzten deutschen Heeresberichte und heben hervor, daß die
Sowjetarmee erschüttert und zu Millionen eingekesselt sei. Be-
sonnt wird auch, daß die Sowjets auf der gesamten Front im
Rückzug seien. Entgegen der Gepflogenheit der letzten Tage
stellen die meisten Zeitungen die Moskauer Berichte an die
zweite Stelle. Breiter Raum wird den Ausführungen des
Reichspresseschefs gegeben, zum Teil mit einem Bild Dr. Diet-
richs.

Die pessimistische Stimmung, die aus den Spalten spricht,
wird noch niederschmetternder durch die Berichte aus London.
Associated Press meldet aus der britischen Hauptstadt, daß
Deutschlands Offensive von den Engländern mit steigender
Besorgnis verfolgt werde, zumal sie keine Möglichkeit sahen,
durch eine Westfront den Druck auf die Sowjets zu mildern.
„New York Times“ gibt dem Moskauer Eingeständnis
und den deutschen Siegesmeldungen gleichen Raum. In seinen
Uberschriften weist das Blatt darauf hin, daß die Sowjet-
armee zusammengebrochen sei und die Prophezeiung des
Oberkommandos der deutschen Wehrmacht ihre Erfüllung ge-
funden hätte.

Böses Erwachen in London

„Stimmung düsterer als jemals“ — „Jimmer näher rückt der
Krieg an die britische Insel heran“ — Londons Presse bereitet
die Bevölkerung auf einen ersten Schock vor

Berlin, 9. Okt. „Die Londoner Presse ist im allge-
meinen der Ansicht, daß die Lage der Sowjets sich verschlechtert.“
Mit dieser vorsichtigen Meldung bereitet Reuters schonend die
britische Öffentlichkeit auf das böse Erwachen vor, das ihr
nach den wild ausgebreiteten optimistischen Äußerungen aller Lon-
doner Nachrichtenstellen nun angesichts harter Tatsachen be-
vorsteht.

Wie aus Stockholm gemeldet wird, haben die neun Son-
dermeldungen des M.B. über die Einkesselung weiterer Sow-
jetarmeen im Raum von Brjansk sowohl wie die Erklärung
des Reichspresseschefs Dr. Dietrich über die praktische Beendi-
gung der militärischen Operationen gegen die sowjetische

sich vor allem aus Kohle und Getreide zusammensetzt, über-
einhalb Millionen Tonnen. Daneben ist Mariupol auch selbst
Industrieort. Der Rüstungswirtschaft dienen eine Reihe von
Hütten. In der einen werden Panzerplatten, Granaten, Ge-
schützrohre, in einer zweiten Roboter, Stahlbleche und Schie-
nen, in einer dritten Qualitätsrohre für den Flugzeugbau
und Erdölbohrungen sowie Präzisionsbleche für Flugzeuge,
Autos und Panzerwagen hergestellt. Dazu kommen noch eine
Fabrik für Flugzeugmotoren, zwei Geschützwerke, eine Hand-
feuerwaffenfabrik, ein Werk für chemische Kampfstoffe und
eine lange Reihe von Industrieanlagen, die dem zivilen Kon-
sum dienen.

Den Verlust Mariupols wird also nicht nur der Sowjet-
marschall Wjassnitsch, sondern auch die bolschewistische Wirt-
schaft zu spüren bekommen. Vor allem hat wieder einmal die
bolschewistische Rüstungsindustrie einen Ausfall erlitten, den
sie nicht wieder wettmachen kann.

Mariupol und Verdjansk

Die Erfolge der deutschen Panzerarmee, die zusammen
mit Verbänden der Verbündeten zum Asowschen Meer vor-
rückte, führte zur Einnahme zweier Orte, die seit der deut-

schmacht in den maßgebenden englischen Kreisen in London
stark ernüchternd gewirkt.

Die Stimmung in London wird vom Vertreter des „At-
ton-Label“ düsterer als jemals seit Beginn der Operationen
an der Ostfront genannt. Auch hohe militärische Kreise sprä-
chen offen vom Ernst der Lage. Aufsehen habe in London ein
Artikel der sowjetischen Flottenzeitung „Krasny Flot“ erregt,
in dem von England eine sofortige Entlastungsoperation im
Westen verlangt würde.

„Dagens Nyheter“ veröffentlicht eine United Press-Mel-
dung aus London, nach der der deutsche Vorstoß in Londoner
Kreisen das größte militärische Ereignis aller Zeiten bezeichnet
wird. Die Divisionen des Marschalls Timoschenko kämpften
einen Verzweiflungskampf. Marschall Wjassnitsch sei mit seinen
Streitkräften in einen Kampf auf Leben und Tod verwickelt.
Scheinbar, so meldet United Press, habe man jetzt eingesehen,
daß die angebliche Offensive Timoschenkos in Wirklichkeit nie-
mals erfüllt die deutschen Pläne beeinflusst habe.

Auch die Londoner Presse versucht im Laufe des Don-
nerstags die Bevölkerung auf einen bevorstehenden ersten
Schock vorzubereiten.

„Daily Mail“ stellt unter der bezeichnenden Überschrift
„Wenn Rußland fällt“ auf einem fest: „Die Deutschen sind
hänlich vordringend. Jetzt stehen sie in ihrer vierten Offen-
sive, die an Kraft und Umfang alle anderen übertrifft.“
Deutschland setzt alles daran, die Sowjetarmeen zu schlagen
und zu vernichten. Je größere Siege die Deutschen im Osten
erringen, so erkennt das englische Blatt, desto näher rückt
der Krieg an uns heran. Die Sowjetunion ist das einzige
Land in Europa, das Deutschland noch nicht niedergeworfen
hat. Gelingt es, die Sowjets zu besiegen, so stehen das briti-
sche Weltreich und die USA allein da. Wir brauchen sowohl
Soldaten als Kriegsmaterial“, jammert „Daily Mail“, „am
nötigsten ist die Ausrüstung, da wir uns selbst und“ — wie
üblich — „auch die Sowjets damit versorgen müssen“.

„News Chronicle“ schreibt: „Die Stunde hat endgültig
geschlagen, in der wir uns auf schlechte Nachrichten vorberei-
ten müssen. Was wir immer tun können, das müssen wir
jetzt tun“.

Warum Roosevelt hinter dem Kriege herläuft

New York, 10. Okt. (Eig. Fundmeldung.) Der Weltkrieg
hatte zur Folge, daß Millionen Nordamerikaner ihre Er-
sparrnisse verloren, weil England die ihm gewährten Kriegs-
anleihen nicht zurückzahlte; auf der anderen Seite aber ergab
die Einkommenssteuern 21.000 neue Millionen.

Auch jetzt ist es klar, daß es die jüdischen Rüstungs-
kapitalisten und Börsenspekulanten sind, auf deren Geheiß Roose-
velt mit Siebenmeilenkliefeln hinter dem Kriege herbeist. Nach
Berichtungen von U.S.A. Zeitungen hat eine Nachprüf-
ung riesige unberechtigte Gewinne besonders bei Rüstungs-
aufträgen der Kriegsmarine ergeben. In einzelnen Fällen
erreichten diese Profite nahezu 250 v. H.

igen Belegung im Jahre 1918 keine Aufmerksamkeit mehr
auf sich gezogen haben. Bei Melitopol wurde die 9. sowjeti-
sche Armee frontal geschlagen. Dieser Ort von 75.000 Ein-
wohnern liegt an der Eisenbahn von Charkow nach Seba-
stopol auf der Arktik. Fabriken geben der Stadt, die außerdem
durch Molotschnaja mit dem Asowschen Meer in Verbindung
steht, auch industrielle eine besondere Bedeutung.

Bei Verdjansk, 120 Kilometer östlich von Melitopol,
vollzog sich die Vereinigung der am Asowschen Meer entlang
vorgestoßenen Wehrmacht mit den von Norden gekommenen
Panzerkräften. Diese an einer Bucht des Asowschen Meeres
gelegene Stadt, die die Bolschewisten in Odjensko umtau-
chten, liegt in der Luftlinie bereits 250 Kilometer von Dnje-
propetrowsk, von wo diese Kampfhandlungen ihren Ausgang
nahmen. Der Ort besitzt einen Hafen und dient als Getreide-
umschlagplatz für das Hinterland. Wie die meisten Städte an
der Südküste der Sowjetunion, weist auch Melitopol neben
Industrieanlagen Rüstungsbetriebe auf. Zwei Munitionsfab-
riken beschäftigten bereits 1937 in drei Schichten 7000 Arbei-
ter. So trägt die Sowjetwirtschaft Verlust an Verlust davon,
und das bolschewistische Heer muß eine Stadt nach der
anderen den Deutschen überlassen.

Aus dem Heimatgebiet

Gedenktage

10. Oktober.

- 1806 Treffen bei Saalfeld, Tod des Prinzen Louis Ferdinand von Preußen.
- 1825 Der Präsident der Südafrikanischen Republik Paulus Krüger auf Farm Basalt geboren.
- 1861 Der Polarforscher und Politiker Fridtjof Nansen auf Store Frøen bei Oslo geboren.
- 1914 Königin Carl L. von Rumänien in Sinaia gestorben.
- 1920 Abstimmungsfeier in Rumänien.

Der Herbst im Bauernspruch

Aus Wind und Wetter bestimmter Lage steigt das Landvölkchen seit alten Zeiten Künftiges abzuleiten. Dem Bauern, der täglich im Freien schafft, offenbaren sich Zusammenhänge in der Natur, die den anderen mehr oder weniger fernbleiben müssen. Aus mancherlei Anzeichen sucht er sich im Voraus Gewissheit oder wenigstens einen Anhalt über das Wetter der kommenden Wochen und Monate zu verschaffen. Das als sicher Erkannte aber fürnter zu heimen, bis dem Ober leichter eingehen und fester im Gedächtnis haften. Auf Wind, auf Blitz, auf Regen — findest du den Gottessegnen, heißt es allgemein im Herbstmonat. Da der Herbst aber auch die Zeit der neuen Aussaat ist, meint eine Wetterregel: „Herbstregen — kommt der Saat gelegen“.

Vor allem interessiert es den Bauernmann aber, aus dem Wetter des Herbstes das des Winters zu erkennen. Ist im Herbst das Wetter hell — bringt er Wind und Wetter schnell, so urteilt der Volksmund, und von einem warmen Herbst schließt man auf einen langen Winter, wie auch Donner im Herbst einen zeitigen Winter mit hohem Schnee verkündet. Manche Tiere sollen durch ihr Verhalten in dieser Zeit auch auf winterliches Werden schließen: „Je größer der Ameisenhaufen — je kälter des Winters Jagel“, und „Wenn viele Spinnen im Herbst kriechen — sie schon den Winter riechen“.

Personenstands- und Betriebsaufnahme

Heute, am Freitag, 10. Oktober, findet die Personenstands- und Betriebsaufnahme statt. Jeder Haushaltsvorstand hat dazu eine Haushaltsliste auszufüllen. Ein Haushaltsvorstand, der keine Haushaltsliste vom Grundbesitzer erhalten haben sollte, muß sie von dem Grundbesitzer anfordern.

Die Eintragungen in die Haushaltsliste müssen auf leserlich sein. Es müssen alle Spalten angefüllt werden. Die verlangten Angaben sind wichtig. Haushaltsvorstände, die das nicht beachten, bereiten den Behörden und sich selbst mühselige Arbeit. Die nachträglichen besonderen Ermittlungen erfordern viel Zeit — und Kostenaufwand.

Für Arbeitnehmer, die in den Haushaltslisten ungenau oder unvollständige Angaben machen, können steuerliche Nachteile entstehen. Ihre Lohnsteuerkarten können nicht rechtzeitig oder nicht mit der richtigen Steuergröße ausgeschrieben werden. Es kann infolge falscher oder ungenügender Ausfüllung der Haushaltsliste vorkommen, daß dem Arbeitnehmer höhere Steuerbeträge einbehalten werden als im Fall der richtigen Ausfüllung.

Die Haushaltslisten enthalten eine Anleitung für den Haushaltsvorstand. Alle Haushaltsvorstände werden gebeten, diese Anleitung vor der Ausfüllung der Haushaltsliste durchzulesen. Die Haushaltslisten sind auch mit Musterangaben versehen. Sie werden dem Haushaltsvorstand die Eintragungen erleichtern.

Kinder und andere Personen aus luftgepöckelten Gebieten, die bis auf weiteres ihren Aufenthalt anderswo genommen haben, gelten nach wie vor als zu ihrem bisherigen Haushalt gehörig, aber als vorübergehend abwesend. Sie sind deshalb in dem Abschnitt der Haushaltsliste einzutragen der überschrieben ist „zum Haushalt gehörig, aber vorübergehend abwesende Personen“. Sind diese Kinder und andere Personen an ihrem vorübergehenden Aufenthaltsort in einem Haushalt aufgenommen, so gelten sie bei diesem Haushaltsvorstand als „im Haushalt anwesend“. Sie gehören demgemäß in den Abschnitt a der Haushaltsliste. Der Haushaltsvorstand darf jedoch in diesem Fall das Kind in der Spalte b nicht als „Kind“ oder „Nieseckel“ bezeichnen, sondern er muß angeben, „Kind aus luftgepöckeltem Gebiet“.

Keine Handwerkerlösung während des Krieges

WPD. Es liegt Anlaß vor, besonders darauf hinzuweisen, daß der Reichswirtschaftsminister die Anwendung der Verordnung zur Durchführung des Vierjahresplanes auf dem Gebiete der Handwerkswirtschaft bis auf weiteres zurückgestellt hat, soweit es sich um das Abschlußverfahren handelt. Inwieweit dieser Verordnung war es bekanntlich in der Hauptsache solche selbständigen Handwerker, deren Betriebe nicht lebensfähig waren, in der Handwerkerrolle zu lösen und für den Arbeitsmarkt als Gefolgsarbeiter im Rüstungsbandwerk und in der Rüstungsindustrie zu gewinnen. Für jeden Artzweigsbereich ist es eigentlich selbstverständlich, daß sich unter den Auswirkungen des Krieges die hierfür maßgeblichen Verhältnisse grundlegend geändert haben. Gerade liegen die Dinge so, daß diejenigen selbständigen Handwerker, die nicht einverstanden oder dienstverpflichtet sind, für sogar vor meist kriegswichtiger Arbeit kaum zu retten sind. Es wäre deshalb — worauf auch der Reichshand der Deutschen Handwerks mit Recht hinweist — einfach sinnlos, heute die Frage der Erlösberichtigung von Handwerksbetrieben anzuhängen.

— Entschuldigungen im Luftschuttdienst nicht lohnsteuerpflichtig. Durch Rundschreiben im Reichsteuerverblatt Nr. 75 gibt der Reichsfinanzminister bekannt, daß er auf Grund des § 17, Abs. 2, Satz 1 der Abgabenordnung damit einverstanden ist, daß die den Luftschuttpflichtigen im Werkluftschutz, im erweiterten Luftschutz und im Selbstschutz gewährten Vergütungen und Entschuldigungen (Fahrtgelder, Belegelder oder Verpflegung, Trage- und Lieberungsgelder usw.) nicht zur Einkommensteuer (Lohnsteuer) herangezogen werden, soweit sie im Rahmen des Luftschutzes und der Durchführungsvorschriften zum Luftschutzes vom 17. Mai 1939 gegeben werden. Soweit diese Bestimmungen nicht in Frage kommen, ist der Reichsfinanzminister damit einverstanden, daß das Beleggeld bei Gehalts- und Lohnempfängern, die an ihrer Arbeitsstätte im Luftschuttdienst tätig sind, bis zum Betrag von 3 Mark für den einzelnen Einlaß aus Gründen der Vereinfachung einkommensteuerfrei (Lohnsteuerfrei) bleibt. Eine Erstattung einbehaltener Steuerbeträge kommt nicht in Betracht. Der Erlaß vom 6. November 1939 wird durch den neuen Rundschreiben aufgehoben.

— Sondermeldungsanfragen nationale Symbole. Auf Anordnung des Führers, die der Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei in einem Rundschreiben den Polizeibehörden bekanntgegeben hat, werden die bei der Verkündung von Sondermeldungen verwendeten Symbole, die als Kennzeichen deutscher Waffentragende zu nationalen Symbolen geworden sind nicht bei anderen Gelegenheiten angebracht werden.

Ämtliche Nachrichten

Im Bereich des Oberfinanzpräsidenten Württemberg in Stuttgart wurde verabschiedet Regierungsrat Senger bei dem Finanzamt Stuttgart-Nord als Vorgesetzter an das Finanzamt Neuenbürg.

Nachrichten vom Standesamt Birkenfeld

in der Zeit vom 1. bis 30. September 1941

Geburten: 2 2: Isole, T. des Johannes Reyer, Inspektors, und der Frida, geb. Wolf; 8 2: Gerdi Martha, T. des Rudolf Karrenbach, Abteilungsleiters, und der Frida, geb. Delschläger; 8 2: Doris, E. des Erich Bollmer, Goldarbeiters, und der Amanda, geb. Erhardt; 9 2: Werner Will, E. des Willi Weiser, Verm.-Technikers, und der Gertrud, geb. Delschläger; 10 2: Helmut Ernst-Wolf, E. des Ernst Räder, Buchhalters, und der Hedwig, geb. Samann; 19 2: Danelore Rosemarie, T. des Otto Mayer, Kaufmanns, und der Lore, geb. Weiser.

Eheschließungen: 19 2: Friedrich Karl Großmann, Zimmermann, mit Frida, geb. Stiegele; 20 2: Albert Hermann Obmann, Weinbauern und Landwirt, mit Maria Wilhelmine Huber, geb. Engel; 27 2: Alfred Karl Walz, Schreibermesseher, mit Erila Maria, geb. Müller; 27 2: Wilhelm Friedrich Becht, Goldarbeiter, mit Christiane Sofie Aldinger, geb. Kähler.

Sterbefälle: 1 2: Wilhelm Schwarz, Wagnermeister, 78 Jahre alt; 4 2: Rosa Dorothea Sautter, geb. Wächter, Gipfeler-Gebirgs, 64 Jahre alt; 4 2: Theodor Albert Stämpf, Goldarbeiter, 88 Jahre alt; 6 2: Ursula Eugenie Müller, 2 Jahre alt, von Neuenbürg; 19 2: Agathe Wildpret, geb. Ballmann, Zimmermanns Ehefrau, 66 Jahre alt; 20 2: Rosine Wilhelmine Schmid, geb. Müller, Goldarbeiters Witwe, 65 Jahre alt.

Sonderbefehl

EdM-Gruppe Neuenbürg. Sämtliche Knechte treten am Sonntag nachmittag pünktlich um 13.45 Uhr am Heim an. Tadellose Ausrüstung. Dienstdauer gegen 18.00 Uhr. Bei Regen fällt der Dienst aus.

Der Gefangene des Hohensperg

Ram 150. Todestage von Christian Daniel Schubart (10. Okt.) von Herbert Steinmann

Am 22. Januar 1777 wurde Christian Daniel Schubart, der ehemalige Musikdirektor des geistlichen, aber zügellosen und gewalttätigen Herzogs Karl Eugen von Württemberg württembergisches Gebiet gelockt, verhaftet und auf die Festung Hohensperg gebracht, wo er zehn Jahre lang ohne Gericht und Urteil als Gefangener sitzen sollte. Für den selbstherrlichen Herzog war dieser Streich eine Genugtuung, fühlte er sich doch durch Schubart, den er vier Jahre vorher wegen satirischer Ausfälle gegen seine allerhöchste Person und Regierungstätigkeit aus dem Amt gejagt hatte, schwer beleidigt. Der Verwiesene hatte im freien Augsburg eine Zeitung, die „Deutsche Chronik“, gegründet, die teils heimlich, teils offen durch alle Länder und Länder des weiten und vielersündelnden Deutschen Reiches römischer Nation ging und die die besten deutschen Herzen entflammte in der Sehnsucht nach einem einigen und großen Reich aller Deutschen. Freilich mußten sich dabei selbständige, egoistische Fäulnisse wie Schubarts Landesherr Karl Eugen von Württemberg scharfe Weisheit über ihr Treiben gefallen lassen, wie auf der anderen Seite Schubart Friedrich den Einzigen und sein Lebenswerk wies.

In seinen politischen Gedichten wie „Die Fürstengruft“ und „Das Rablied“ hatte Schubart den Uebermut und die Verschämtheit des Herzogs und den schändlichen Verkauf zahlreicher württembergischer Landesländer als Soldaten in fremde Dienste heftig angeprangert. Karl Eugen ließ es ihn entgelten. Denn er glaubte ein strenger, aber gerechter Herr zu sein, der sein Volk belächte durch prächtige Feste und durch die Errichtung von Lustschlössern wie Solms und Hohensperg. Und hatte er nicht in der Karlschule eine Bildungshütte geschaffen, die der männlichen Jugend seines Landes zugute kam? Würden die jungen Menschen hier nicht durch Jucht und Strenge zu gehoramen Staatsdienern erzogen? Die Karlschüler dachten anders darüber. Sie fühlten sich genützt und erniedrigt durch Heulische Schläge und seelenlosen Drill, der jede menschliche Regung in ihnen erstickte sollte. Viele von ihnen verberchten — Schubart.

Dies galt vor allem für den Karlschüler Friedrich Schiller. Unter dem Einfluß Schubarts und der Nachricht von der Gefangennahme des Herausgebers der „Deutschen Chronik“ schuf er seine „Räuber“ mit der Kühnheit und für einen Karlschüler geradezu lebensgefährlichen Widmung „In tyrannos!“.

Zehn Jahre vergingen, ehe Schubart wieder freikam. Nach dem Willen des Herzogs hätte er bis zu seinem Lebensende auf dem Hohensperg sitzen können. Doch fand er einen Fürsprecher in dem Kassen des Grafen von Solms, Friedrich Wilhelm II., der, kaum auf den Thron gekommen, für Schubart bei Karl Eugen eintrat. Im Jahre 1787, im Alter von 48 Jahren — er war am 24. März 1739 in Oberfontenheim geboren — verließ Schubart den Hohensperg, ja, er erhielt sogar das Amt eines Herzoglichen Theater- und Musikdirektors in Stuttgart wieder und durfte seine 1778 eingegangene Zeitung unter dem nunmehrigen Titel „Vaterlands-Chronik“ wieder herausgeben. Aber seine Kraft hatte der Hohensperg gebrochen. Nur vier Lebensjahre waren ihm noch vergönnt. Er starb am 10. Oktober 1791 in Stuttgart.

Seine „Sämtlichen Gedichte“ hat Schubart noch in der Gefangenschaft herausgegeben. Ferner schrieb er auf dem Hohensperg eine zweibändige Verteidigungsschrift „Schubarts Leben und Gefangennahme“. Er verfasste auch „Ideen zur Verfassung der Tonkunst“. Seine Stärke aber waren seine großen politischen Gedichte, doch dürfen seine Blätter im schlichten Volkston nicht vergessen werden. Schubarts Schaffen war im ganz gesehen, sprachlich und inhaltlich von Klopstock und den Dichtern des Sturm und Drang abhängig. Sein tragisches Geschick, sein deutsches Herz und sein Einfluß auf den geistesverwandten Friedrich Schiller machen ihn uns unvergesslich.

Verdunkelungszeiten I	
Heute abend von 18.48	Mondaufgang 21.51
bis morgen früh 7.40	Monduntergang 12.20

Aus Württemberg

— Bausen a. N. (Mit dem Bekanta gegen die Redarbrücke.) Ein über die Redarbrücke in Richtung der Stadt fahrender Heilbronner Kraftwagen geriet beim Ausweichen vor einem entgegenkommenden Fuhrwerk zu nahe an das Straßeneisen, wodurch der Lenker die Herrschaft über das Fahrzeug verlor und gegen das Brückengeländer fuhr. Durch das rechte Vorderrad wurde das Geländer eingedrückt, wobei das Fahrzeug durch den Kavall zum Stehen gebracht wurde. Das Fahrzeug mußte in fast beschädigtem Zustand abgeschleppt werden.

— Biberach a. N. (Kind von einem Kraftwagen angefahren.) In der Ulmer Straße lief ein vierjähriges Kind, das durch den Vorwurf einer Frau in Verwirrung gebracht worden war, in die Räder eines Kraftwagens. Der Kraftwagen ersetzte den Sportwagen, der von dem Kind geschoben wurde. Das Kind wurde dabei zur Seite geschleudert und am Kopf so schwer verletzt, daß es dem Krankenhaus angeführt werden mußte.

— Gendorf bei Mengen. (Von eigenen Wagen tödlich überfahren.) Als der 66 Jahre alte Landwirt Richard Maier beim Futterholen seinen unbedarften Leiterwagen einen Abhang hinunterziehen wollte, kam er zu Fall und das Fahrzeug ging über ihn hinweg. Er trug eine schwere Wirbelsäulenverletzung davon, an der er tags darauf im Krankenhaus Sigmaringen starb.

— Wangen, Kr. Göppingen. (Jubiläum des Alters und der Arbeit.) Den 90. Geburtstag feierte in erstaunlicher Rüstigkeit der Schäfer und Bauer Georg Almenbinger in Wangen Kreis Göppingen. Man kann dem unermüdeten Jubililar noch heute täglich bei der Feldarbeit begegnen.

— Oberndorf. (Württembergische Heimstätte.) Trotz des Krieges ist es gelungen, in Oberndorf 85 Volkshäuser bis zum Rohbau zu bringen. Die Arbeiten schreiten weiter vorwärts, so daß noch ein großer Teil der Wohnungen in diesem Jahre bezugsfertig wird. Die Wohnungen sind von der württembergischen Heimstätte GmbH als Treuhänderin für Wohnungs- und Kleinrentenwesen Stuttgart, geplant und werden von ihr ausbezahlt. Infolge einer gütigen Finanzierung ist es der württembergischen Heimstätte möglich, die Mieten niedrig zu halten, obwohl die Wohnungen als äußerst geräumig auszufahren sind. Es ist erfreulich, daß es gelungen ist, auf diese Weise einer großen Anzahl Volksgenossen gesunde Wohnungen zu verschaffen.

— Rot a. d. Rot, Kr. Ulm. (Weibliches Arbeitsdienstlager angeweiht.) Nach einjähriger Pause konnte das am Drönsang von Rot an der Mor auf einer

Blondes Haar?

Blondes Haar bedarf wegen seiner Empfindlichkeit besonderer Pflege. Man wächst es daher nur mit Mitteln, die kein Alkali und keine Kalkseife im Haar zurücklassen und dafür sorgen, daß es nicht nachdunkelt, also mit Schwarzkopf „Extra-Blond“.

SCHWARZKOPF SCHAUMPON

angepo getiegen. Lager des weiblichen Arbeitsdienstes eingerichtet werden, das aus einer Verwaltungs-, Wohn- und Wirtschaftsabteilung mit entsprechenden Nebenarbeiten besteht. Bei der Weiblicher unter harter Annahme der Bevölkerung kam die Freude über das gelungene Werk und die dankbare Anerkennung der Gemeinde für den vielfachen Einsatz der Arbeitsmädchen zum Ausdruck.

— Ravensburg. (60-jähriges Betriebsjubiläum.) In Gegenwart zahlreicher Ehrengäste feierte die Spezial-Maschinenfabrik Josef Wörz in Ravensburg-Weingarten im Rahmen einer Gefolgschaftsfeier den Tag ihres 60-jährigen Bestehens. Aus den Berichten des Betriebsführers Josef Wörz unter anderem war zu entnehmen, daß sich die Erzeugnisse der Firma, 1881 gegründet durch Josef Wörz, in Jena im Allgäu, heute Weltweit vertriebt haben. Die Württembergische der ober-schwäbischen Wirtschaft brachte Kreiswirtschaftsberater Vorinzer zum Ausdruck, der hervorhob, wie die dem Schwaben eigene Tüchtigkeit und Gründlichkeit den Namen der Firma in alle Welt hinausgetragen habe. Wörz-Kreisobmann Rauch sprach von der Arbeitsethik, die seit dem Tage der Gründung über dem Werk gehanden und auch heute Betriebsführer und Gefolgschaft als Soldaten der Arbeit beschwinge.

Julius Wais 70 Jahre alt

— Stuttgart. Am 9. Oktober vollendet Julius Wais, der verdienstvolle und allgemein bekannte Verfasser der vielen Wanderbücher für Württemberg, die Schwäbische Alb, das Bodenseegebiet, den Schwarzwald, das Allgäu und Vorarlberg in voller Rüstigkeit sein 70. Lebensjahr. Seine handlichen Wanderbücher, die Eingang in fast jede schwäbische Familie gefunden haben und für die Wanderer in den genannten Gebieten zum unentbehrlichen Begleiter geworden sind, haben bisher 51 Auflagen mit über einer Viertelmillion Exemplaren erlebt. Das Eigenartige der Wais'schen Wanderbücher ist, daß der Verfasser alle darin beschriebenen Wanderungen ausnahmslos auf Grund eigenen Erlebens und eigener Feststellungen dargestellt und mit dem lebendigen Geist des heimatliebenden schwäbischen Wanderers erfüllt hat. Der Jubililar, der gebürtiger Stuttgarter ist und hier auch seinen Ansehnd verlebte, war Brokurist und Hauptkassier der Württ. Feuerversicherungs AG. Neben allen Pflichten des Berufes und des täglichen Lebens hat Julius Wais nie die Sorge um die Erhaltung der Gesundheit durch regelmäßiges Wandern außer acht gelassen; er hat durch seine schriftstellerische Tätigkeit hunderttausende für den Wandersport gewonnen und ihnen die Anwesenheit der Schönheiten der Natur und der Heimat geöffnet.

Vieh- und Schweinemarkt

Dem gestern in Calw abgehaltenen Vieh- und Schweinemarkt waren insgesamt 47 Stück Rindvieh zugeführt. Darunter befanden sich 2 Stiere, 13 Kühe, 9 Kalbinnen und 23 Stück Jungvinder. Bezahlt wurden für Kühe 630-700 RM., für Kalbinnen 590-680 RM., für Jungvinder 150-375 RM. je pro Stück. — Auf dem Schweinemarkt fanden 316 Milchschweine und 25 Läuferchweine. Bezahlt wurden für Läuferchweine 70-110 RM., für Milchschweine 30-67 RM. je pro Paar. Auf dem Viehmarkt wie auf dem Schweinemarkt war der Handel flau.

Für den Qualitätsweinbau

Der Landesbauernführer bei den Winzergenossenschaften
 — Stuttgart. In Bad Cannstatt fand die Herbsttagung der Winzergenossenschaften im Württembergischen Landesverband landwirtschaftlicher Genossenschaften statt, die sich mit gegenwärtig im Vordergrund stehenden Weinbaufragen beschäftigte. Die Zahl der Winzergenossenschaften in Württemberg ist nun auf 81 gestiegen. Im Krieg wurden allein 13 neue Genossenschaften gegründet. Landesbauernführer Arnold hat seiner Freude über die außerordentlichen Fortschritte Ausdruck, die in Württemberg auf dem Gebiete des Weinbaus zu verzeichnen sind, und wies dabei besonders auf die vorbildlichen Leistungen der Winzergenossenschaft Ingelfingen in der Erzeugung von Qualitätsweinen hin. Das Ziel, das wir anstreben, sei aber noch nicht erreicht. Sorgen Sie, so rief der Landesbauernführer den Tagungsteilnehmern zu, daß jede Genossenschaft einen Spitzenwein herausbringt. Dann werden die württembergischen Weine einen noch besseren Ruf genießen. Bei richtiger Behandlung könne man sämtliche württembergischen Weine auf einen Nenner bringen. In Zukunft werde nur derjenige den Markt erobern können, der es versteht, Qualitätsweine zu erzeugen. Nicht zuletzt wies der Landesbauernführer auf den Wert einer der Güte des Weines entscheidenden Aufmerksamkeit hin.

Landesgenossenschaftsleiter Rembold-Daussen a. N. sprach zu dem Thema „Von der Traube bis zum Wein“. Er betonte, daß unsere Weinberge nach dem Frostwinter 1939/40 in diesem Jahr wieder wesentlich besser seien. Um Qualitätsweine erzielen zu können, müsse hauptsächlich auf die Spätlese geachtet werden. Der Vorstand einer Genossenschaft habe dafür zu sorgen, daß seine Weingärtner zu einem gerechten Lohn kämen. Der Redner begrüßte es, daß sich die Vorstände zu Genossenschaftsgemeinschaften aufeinander-

oen, um ihre Erfahrungen gegenseitig auszu-tauschen. Der sprach er sich für eine einheitliche Festsetzung der verschiedenen Gebühren, Flaschenpfänder usw. aus.

Abteilungsleiter Weinbauinspektor R. Kleff, setzte sich in seinem Referat über die Kellerbehandlung der Äler Weine usw. ebenfalls für Qualitätssteigerung ein. Trolinger und Kießling müßten dort angehalten werden, wo sie auch reif werden. Dies müsse beim Umbau der Weindörner beachtet werden. Womöglich seien größere zusammenhängende Flächen zu bebauen. Der Redner setzte sich ferner für rechtzeitige, wirtschaftlichere Ertrüngen und, wenn nötig, für die Heizung der Garkeller ein, damit die Wärme bei ungeeigneten Temperaturen langsam und stetig zu Ende geführt werden könne.

Den Auftakt der Tagung bildete eine Besichtigung der trag mancher Schwierigkeiten kürzlich fertiggestellten, mit den neuesten Maschinen ausgestatteten Keller in Fellbach unter Führung von Ortsbauernführer Deß. In den Kellern lagern 30 Fässer mit einem Fassungsvermögen von je 7000 Liter. Der Flaschenkeller kann nach dem Ausbau 130.000 Liter fassen. Die in drei Schichten übereinander gelagerten Gärtranks mit zusammen 7500 hl Inhalt und besonders das neue Verfahren, das automatisch das Umrühren der Maische in den Gärtranks besorgt, erwarten das lebhafteste Interesse der Tagungsteilnehmer. Ortsbauernführer Deß dankte bei dieser Gelegenheit der Landesbauernschaft, daß sie die Wünsche für dieses neue Verfahren tatkräftig unterstützt. Ein Vertreter der Stadtverwaltung Fellbach unterstrich in seinen Grußworten die enge Zusammenarbeit zwischen der Stadt und der Winzergenossenschaft.

Süddeutsche Fürsorgebeamten tagen
 — Stuttgart. Die „Süddeutsche Arbeitsgemeinschaft für Wohlfahrtspflege“, die als Fürsorgebeamtenkonferenz der süddeutschen Großstädte seit Jahren eine erfruchtliche

Tätigkeit im Dienste der gemeindlichen Wohlfahrtspflege entfaltet, hält ihre 10. Arbeitstagung in Großbura ab, zum ersten Male auf elfstündigem Boden, nachdem das Maß im Vorjahre in den Bezirk der Arbeitsgemeinschaft eingegliedert wurde. Sie ist eine Fachorganisation des Deutschen Gemeindetages. Die Geschäftsführung liegt bei dessen Dienststelle in München. Vorsitzender ist Stadtrat Dr. Klant, der Fürsorgebeigeordnete von Nürnberg. Auf der Tagung sind außer den Fürsorgebeamten der süddeutschen Großstädte auch die zuständigen Fachministerien und Aufsichtsbehörden aus Bayern, Württemberg und Baden vertreten. Auf der Tagungsordnung stehen wichtige Fragen der Fürsorge und des Familienunterhalts. Die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft werden Gelegenheit haben, die Einrichtungen der Zivilbehörden eingehend zu besichtigen.

Freiburg i. Br. (Prähistorien wandert ins Zuchthaus) Das Freiburger Sondergericht verurteilte den 41 Jahre alten Hermann Kopper, wohnhaft in Freiburg, wegen eines Verbrechens nach § 5 der Kriegssonderstrafsrechtsordnung zu einer Zuchthausstrafe von einem Jahr abzüglich ein Monat Untersuchungshaft und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von zwei Jahren. Kopper hatte im Laufe einer Unterhaltung, die sich um die politischen und militärischen Ereignisse drehte, seine „Weisheit“ leuchten lassen und in unerantwortlicher Weise allerlei dummes und unwahres Zeug geredet, das geeignet war, bei den an der Unterhaltung beteiligten Personen Unruhe auszulösen. Seine Tat war umso schwerer, weil an der Unterhaltung eine Frau beteiligt war, deren Mann im Osten steht und eine andere, deren Mann wenige Tage vorher auf dem östlichen Kriegsschauplatz gefallen war.

Kacheln, Fliesen, Marmor, Stein macht ATA ohne Seife rein!

Es gibt 3 Sorten ATA: grob, fein und extrafein.



Verbraucherhöchstpreise für Speisekartoffeln.

Nachstehend wird die Anordnung des Herrn Württ. Wirtschaftsministers — Preisbildungsstelle — über Verbraucherhöchstpreise für Speisekartoffeln vom 29. September 1941 — Reg. Anz. Nr. 60 — in der für den Kreis Calw maßgebenden Fassung bekanntgegeben:

§ 1.

Bei Abgabe von Speisekartoffeln an Kleinverteilern und Verbraucher gelten mit sofortiger Wirkung bis 30. November 1941 nachstehende Höchstpreise je 50 kg

	Höchstpreis des Großverteilers:			Höchstpreis des Kleinverteilers:		
	ab Weizenmehl, Lager oder Markt an Kleinverteilern und Verbrauchern	je 100 kg des Kleinverteilers	je 100 kg des Kleinverteilers	ab Lager	je 100 kg des Kleinverteilers	Verbrauch und Kleinverteilung je 5 kg
	RM.	RM.	RM.	RM.	RM.	RM.
Gelbe Sorten:						
Preisgebiet B	3.20	3.30	3.50	3.50	3.60	41
Preisgebiet C	3.15	3.25	3.45	3.45	3.55	41
Preisgebiet D	—	—	—	3.05	3.15	37
Weiß, rote und blaue Sorten:						
Preisgebiet A	3.—	3.10	3.30	3.30	3.40	39
Preisgebiet B	2.90	3.—	3.20	3.20	3.30	38
Preisgebiet C	2.85	2.95	3.15	3.15	3.25	38
Preisgebiet D	—	—	—	2.75	2.85	34

Beim Verkauf von Mengen unter 5 kg darf nur der bei Abgabe von 5 kg festgesetzte Laden- bzw. Kleinmarktpreis zugrunde gelegt und die Aufrundung von Pfennigbeträgen erst beim Endbetrag vorgenommen werden.

Weitere Zuschläge, z. B. für die Abnutzung der vom Lieferanten teilweise zur Verfügung gestellten Verpackung, dürfen weder vom Großverteilern noch vom Kleinverteilern berechnet werden.

Großverbraucher i. S. von Abs. 1 Spalte 2 ist, wer je Lieferung mindestens 2500 kg bestellt.

§ 2.

Die für gelbe Speisekartoffeln festgesetzten Verbraucherhöchstpreise erhöhen sich für die Sorten „Julii“ (Nieren), „Sieglinde“, „Wala“, „Königsberger Weißblanke“ und „Küpingler“ um 1.— RM., für die Sorten „Frühe Hörnchen“ und „Tannengabeln“ um 2.— RM. je 50 kg.

Die für weiße, rote und blaue Sorten festgesetzten Verbraucherhöchstpreise erhöhen sich für die Sorte „Königsberger Blaublanke“ um 1.— RM. je 50 kg.

Die in Abs. 1 und 2 aufgeführten Kartoffelsorten, für die ein Zuschlag zugelassen ist, müssen im Einzelhandel deutlich gekennzeichnet werden.

§ 3.

Für die unmittelbare Belieferung des Verbrauchers durch den Erzeuger gilt folgendes:

1. Bei Abholung durch den Verbraucher beim Erzeuger darf nur der Erzeugerpreis von RM. 2.70 bei gelben Sorten und RM. 2.40 bei weißen, roten und blauen Sorten je 50 kg gefordert und bezahlt werden.
2. Bei Zuführung mittels fremder Beförderungsmittel darf der Erzeuger die veranschlagten Transportkosten auf die in Bff. 1 aufgeführten Preise schlagen.
3. Bei Lieferung frei Keller des Groß- oder Kleinverbraucher mittels eigenen Fahrzeugs des Erzeugers dürfen höchstens die für diese Lieferarten festgesetzten Preise nach § 1 Abs. 1 Spalte 3 oder 5 berechnet werden. § 1 Abs. 3 und 5 gilt entsprechend.

Die Bestimmung in § 2 findet auf die Preisberechnung nach Abs. 1 entsprechende Anwendung.

Zwiderhandlungen werden nach der Verordnung über Strafen und Strafverfahren bei Zwiderhandlungen gegen Preisvorschriften vom 3. Juni 1939 (Reichsgesetzbl. I S. 199) in der Fassung der Verordnung vom 28. August 1941 (Reichsgesetzbl. I S. 539) bestraft.

Zu dem Preisgebiet B gehören die Gemeinden: Birkenfeld und Neuenbürg.

Zu dem Preisgebiet C die Gemeinden: Calw, Altensteig, Bernbach, Calmbach, Dornach, Döbel, Enzklösterle, Herrenalb, Hirsau, Höfen, Bad Liebenzell, Loffenau, Rogold, Reusab, Rotenfol, Salmbach, Schönbürg, Schwarzenberg, Bad Teinach, Untertengenhardt, Bad Wildbad.

Zu dem Preisgebiet D alle übrigen Gemeinden des Kreises.

Calw, den 8. Oktober 1941.

Der Landrat.

Stadt Neuenbürg.

Ausgabe der Lebensmittelkarten

für 20. Oktober bis 16. November 1941

am Montag den 18. Oktober 1941 im Rathaus-Saal an die Familien mit den Anfangsbuchstaben

- U bis V nachmittags 2.30—3.15 Uhr
- E bis F nachmittags 3.15—3.45 Uhr
- S bis T nachmittags 3.45—4.15 Uhr
- A bis N nachmittags 4.15—4.45 Uhr
- D bis G nachmittags 4.45—5.15 Uhr
- Z bis J nachmittags 5.15—5.30 Uhr

Die Verbraucher haben die Bestellhefte einschließlich der Bestellscheine 29 der Reichslebenskarte und der Reichskarte für Marmelade (wahlweise Zucker) in der Woche vom 13.—18. Oktober 1941 bei den Verteilern abzugeben.

Jede Familie holt ihre Karten selbst ab; Beauftragte dürfen nur für franks oder ortswohnende Personen Karten abholen und nur zur vorgeschriebenen Zeit.

Übrige Brotarten der RSB!

Den 10. Oktober 1941.

Der Bürgermeister.

Eine **Drehbank** sucht zu größere kaufen

Pektin-Fabrik Neuenbürg (Württ.)

Knoblauch
 Seit 2000 Jahren bekannt

Heute in Form von **Knoblauch-Beeren**
 „Immer jünger“
 Geschmack- und geruchfrei.

Monatspackung 1 Mark

In Apotheken u. Fachdrogerien.

Achten Sie auf die grün-weiße Packung!

So beurteilt der Arzt
Trineral-Obaltabletten

„Die Trineral-Obaltabletten sind ein großartiges Arzneimittel d. Medizin. Poliklinik der deutsch. Arbeits-Universität“ erprobt. Die Wirkung trat regelmäßig und rasch ein. Die Tabletten lassen sich leicht schlucken und werden gerne genommen. Selbst bei Verwendung großer Mengen traten unangenehme Nebenwirkungen in keinem Falle auf. Insbesondere verursachen sie keinerlei Magenbeschwerden.“ Dr. med. Gotsch, 20. 12. 40

Bei Blieser- u. Gelenksrheuma, Migräne, Nerven-, Verdauungs-, Gefäßkrankheiten, Grippe, Nerven- u. Kopfschmerzen hilft die bewährte Trineral-Obaltabletten. Sie wird auch u. Gicht, Nerven- u. Darmempfindlichkeit, vertragen. Nach. Sie ist ein. Verlust beachten Sie Inhalt u. Preis d. Packung: 20 Tabl. nur 79 Pf. In allen Apotheken oder Trineral GmbH, München H 27 126, Vettling. Sie tollente Wohlfahrt „Bedenkenfrei durch Gefährlichkeit“

Düngeralkali 100 Zentner sucht
Pektin-Fabrik Neuenbürg

Zu jüdische Zeit sind Unzivilisierten Genossen für die Befreiung aus Rumänien!

Höfen a. Enz, 9. Okt. 1941
Danksagung

Für die vielen wohlwollenden Beweise herrlicher Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Mutter

Marie Mettler
 geb. Schray

sprechen wir allen, die sie zur letzten Ruhestätte geleiteten, unseren herzlichsten Dank aus. Besonderen Dank für die vielen Kranzspenden, dem Herrn Geistlichen, dem Sängerbund für den erhebenden Gesang, sowie der Musikkapelle.

Die Kinder und Anverwandte.

KLEINER EINSATZ-Großer Gewinn!

100 Millionen

6 x 500.000
 3 x 300.000
 3 x 200.000
 18 x 100.000

Bestellen Sie sofort bei **Glöckle, Bad Cannstatt**

Herrenalb.

Für unsere Hausgehilfin, die bereits 8 Jahre bei uns tätig ist und sich verändern möchte, suchen wir auf 1. November ein fleißiges

Mädchen

in Dauerstellung, ebendasselbe ein **Mädchen z. Bedienen** oder Anfringerin.

Angebote oder persönliche Vorstellung erbeten

Hotel Kühler Brunnen.

Birkenfeld.

150 Mr. Vetter und Wiesen

an einen Landwirt oder Interessenten zu verpachten.

Zu erfragen **Hauptstr. 48.**

Gaigel- und Lappharten
E. Meck'sche Buchdruckerei

Suche für sofort **1-2 leere Zimmer**

zum Unterstellen von Möbeln in **Herrenalb.** Angeb. unter F. D. an die Enzklösterle Geschäftsstelle.

Lastwagen mit Anhänger, Treibgas, letzteres wird gestellt, gesucht
Pektin-Fabrik Neuenbürg

Der italienische Wehrmachtsbericht

Große Brände durch Bombenangriffe in Galtia, DNB Rom, 9. Okt. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Größere italienische Bomberverbände griffen gestern nacht die Raffinerien und Petroleumbehälter von Galtia an. Trotz bestiger Abwehr des Feindes gelang es unseren Flugzeugen die Ziele zu treffen, in denen sich Brände größten Ausmaßes entwickelten. Alle unsere Flugzeuge kehrten an ihre Startpunkte zurück, einige mit Treffern der feindlichen Jaf.

In der gleichen Nacht führte der Feind einen Einsturz auf einige Ortschaften der Ostküste Siziliens durch. Bomben- und Maschinengewehrtritte verursachten weder Opfer noch Schäden. Die Abwehr von Syrakus schoss ein Flugzeug ab, das in der Nähe der Küste ins Meer stürzte. Die gesamte Besatzung wurde gefangen genommen.

In Nordafrika Ausfallstrategie an der Front von Tobruk. Feindliche Einheiten wurden abgewiesen und sieben Gefangene in unsere Hände. An der Front von Sollum schossen deutsche Jäger zwei feindliche Flugzeuge ab. Andere deutsche Flugzeuge griffen vorgehobene feindliche Flugplätze an, trafen Vorkampfer und zerstörten ein Flugzeug am Boden. Ein Luftangriff auf Tripolis hatte lediglich leichte Materialschäden zur Folge.

In Ostafrika griff eine starke, aus nationalen und kolonialen Truppen bestehende Kolonne der Stellung von Uatag, nordwestlich von Gondar, unter dem Befehl des Oberleutnants Carmelo Luzzo den Sitz des englischen Kommandos, die wichtige Stellung von Amba Giorgis, im kräftigen Vorstoß an. Nach Überwindung jedes Widerstandes wurde der Feind in die Flucht geschlagen und es wurden ihm beträchtliche Verluste beigebracht. Wiederholte Gegenangriffe des Feindes wurden zurückgeschlagen. Unsere Truppen ließen den Sitz des feindlichen Kommandos in Flammen aufgehen und zerstörten ein Munitionslager sowie die Radiostation. Sie kehrten mit Gefangenen und erbeuteten Waffen und Material an ihren Ausgangspunkt zurück. Alle beteiligten Einheiten und besonders das 25. Kolonial-Bataillon zeichneten sich durch Entschlossenheit und Tapferkeit aus.

Am Nachmittage des 7. Oktober beschloß eines unserer Flugzeuge, das sich auf einem Aufklärungsflug entlang der Straße von Debra, Tabor befand, feindliche Kraftfahrzeuge mit Maschinengewehren und steckte sie in Brand.

Voller Erfolg der Totpedoflugzeuge

In Gibraltar sind mehrere britische Kriegsschiffe eingetroffen, die bei dem Angriff italienischer Torpedoflugzeuge auf den britischen Flottenverband am 28. und 29. September im Mittelmeer schwer beschädigt wurden. Die Besatzungen der Schiffe sind froh, daß sie der Vernichtung lebend entkommen sind. Die Besatzungsmitglieder äußerten bei ihrem Abbruch übereinstimmend, dieser Angriff der italienischen Torpedoflugzeuge sei der bestmögliche gewesen, den britische Kriegsschiffe im Mittelmeer je erlebt hätten. Nach der Ansicht der britischen Matrosen wäre der ganze britische Flottenverband vernichtet worden, wenn er nicht rechtzeitig sich zurückgezogen hätte.

Die Luftwaffe am Nowischen Meer

DNB. Starke Verbände deutscher Kampfflugzeuge unterführten mit großem Erfolg die Kämpfe des deutschen Heeres an der Nordküste des Nowischen Meeres. Besonders heftige Angriffe der deutschen Kampfflugzeuge galt Transport- und Handelsschiffen der Sowjetflotte. Im Seegebiet von Mariupol wurden ein Handelsschiff von 1800 BRT und ein Frachter von 1500 BRT durch Bombentreffer versenkt. Im Hafen von Berdjansk wurden zwei kleinere Schiffe zum Sinken gebracht, ein weiteres sowjetisches Handelsschiff von 2000 BRT wurde schwer beschädigt. Im Rückzugsraum der geschlagenen und ostwärts Mariupol auf Koflow zurückweichenden Sowjetflotte griffen Kampfflugzeuge erfolgreich sowjetische Kolonnen an. Über hundert motorisierte und beladene Fahrzeuge wurden durch Bombentreffer vernichtet. Eine große Anzahl Fahrzeuge erlitt schwere Beschädigungen durch die deutschen Bomben.

Kurzmeldungen

Berlin. Reichswirtschaftsminister und Reichsbankpräsident Funk wird am kommenden Sonntag die deutsche Osmesse in Königsberg mit einer Rede über „Ostraumwirtschaft im Rahmen der wirtschaftlichen Neuordnung Europas“ eröffnen.

Stockholm. Die Londoner Börse hat eine unangenehme Ueberraschung erleben müssen. Wider alles Erwarten wurde den Inhabern der Anteile der größten Stadt Montreal, die im Jahre 1931/32 fällig wird, mitgeteilt, daß die bereits fälligen Abschnitte der Anteile nicht ausgezahlt werden können. Darüber hinaus mußte auch der Inhabersitz eingestellt werden.

Oslo. Eine Gemeinschaftsaktion der deutschen und norwegischen Presse vereinigte die führenden Journalisten Norwegens mit den in Oslo tätigen Vertretern der deutschen Presse. Im Verlauf der Veranstaltung ergriß Stadtleiter Sandermann das Wort.

Rom. Im Verlauf der Besprechungen des Reichsbankministers ohne Sorge mit dem italienischen Verkehrsminister wurde ein Abkommen zur Erleichterung des Post- und Telegraphenverkehrs zwischen Deutschland und Italien unterzeichnet.

Wien. Zwei Ueberlebende eines britischen Dampfers, der torpediert worden war, wurden bei Kap Saint Vincent an Land gefischt. Sie wurden von einem spanischen Dampfer aufgenommen, nachdem sie sieben Tage im Atlantik umhergetrieben waren.

Washington. Der Haushaltsausschuß des Abgeordnetenhauses nahm die Bewilligungsvorlage von rund 6 Milliarden Dollar an. Im Anschluß wurde betont, daß die Produktion des Kriegsmaterials noch nicht das gewünschte Ergebnis erreicht habe.

Lima. In der Kammerführung wurde ein Antrag angenommen, der den zureichenden Willen des Parlamentes und des Volkes andrückt, geschlossenen für die Unantastbarkeit des peruanischen Nationalbesitzes einzustehen. Der Antragsteller lebte die Vermittlung der Vereinigten Staaten im Konflikt mit Ecuador ab.

Politisches Allerlei

Schwedischer Ingenieur als Landesverrat

Bei der vor dem Stockholmer Reichsgericht abgehaltenen Verhandlung gegen den wegen Spionage verhafteten schwedischen Ingenieur Sven Engström stellte sich heraus, daß Engström gegen Bezahlung von 30000 Kronen wichtige militärische Geheimnisse an eine fremde Macht verraten hat. Er hat an Erhebungsarbeiten in Schweden teilgenommen und Angaben über die Anlagen und ihre Betriebslage ausgeteilt. Die Unternehmungen werden fortgesetzt.

Die deutsch-türkische Erklärung

„Das Freundschaftsabkommen bestätigt“

Ankara, 9. Okt. Die gemeinsame deutsch-türkische Feststellung gegenüber den Ungeheueren britisch-sowjetischen Brunnenerregern haben in der türkischen Presse ein lebhaftes Echo gefunden. In der Zeitung „Cumhuriyet“ meint der Abgeordnete Yunus Nadi, das gemeinsame deutsch-türkische Kommuniqué könne man als einen neuen Pakt bezeichnen, der den Pakt vom 18. Juni bestätigt und verstärkt. Die böswilligen Gerüchte, die selbstverständlich in keiner Weise der Wirklichkeit entsprechen hätten, seien bereits durch die zuständigen Stellen dieser beiden Länder demontiert worden. Die Form des Kommuniqué aber, das von den beiden Mächten gemeinsam veröffentlicht wurde, stelle die wirksamste Maßnahme gegen diese Ausführungen dar. Es erhalte dadurch den Charakter eines wertvollen Dokuments, das zur rechten Zeit gekommen sei. Der Abgeordnete U. betont in der Zeitung „Balk“ ebenfalls, das gemeinsame Kommuniqué habe das Freundschaftsabkommen vom 18. Juli erneut bestätigt.

Die Zeitung „Tasviri Eflak“ schreibt, die deutsch-türkische Erklärung sei geeignet, sowohl im Inland wie im Ausland einen sehr guten Eindruck zu machen. Das Wort betont, daß man weder in Deutschland noch in der Türkei an die ausgestreuten Gerüchte geglaubt habe. Das Kommuniqué habe den Kreisen, die es sich zur Aufgabe gemacht hätten, die Welt zu beunruhigen, träftig den Mund gestopft.

Organisator des Arbeitseinsatzes

Staatssekretär Dr. Syrup 60 Jahre alt

DNB Berlin, 9. Okt. Heute vollendete der Staatssekretär im Reichsarbeitsministerium Dr. Syrup sein 60. Lebensjahr. Staatssekretär Dr. Friedrich Syrup ist am 9. Oktober 1881 in Bückow bei Hannover geboren. Er stammt väterlicher- und mütterlicherseits aus niederländischen Bauernfamilien. Nach Besuch des Realgymnasiums in Hannover studierte er Maschinenbau und nach bestandenen Examen als Diplomingenieur anschließend Rechts- und Staatswissenschaften. Seinen inneren Neigungen folgend, entschloß sich Dr. Syrup, die Gewerbeaufsichtslaufbahn einzuschlagen, die ihn in langjähriger Arbeit als Gewerbeassessor und Regierungs- und Gewerbeberater frühzeitig mit der arbeitenden Bevölkerung in allen Teilen des Reiches in Verbindung brachte. 1918 wurde Dr. Syrup als Vortragender Rat im preussischen Ministerium für Handel und Gewerbe berufen, von dort bis Kriegsende als sozialpolitischer Referent zum Demobilisierungsmassnahmen beurlaubt. Hier war Dr. Syrup zum ersten Male vor die Aufgabe gestellt, arbeitseinsatzpolitische Maßnahmen im großen durchzuführen, galt es doch, das große Heer der Kriegsteilnehmer wieder in das Wirtschaftsleben einzufügen. Wert weniger, aber wirksamen Bestimmungen ist diese Aufgabe trotz aller politischen Wirrnisse der damaligen Zeit gelöst worden.

Der Aufbau der deutschen Arbeitseinsatzorganisation nach dem Kriege ist das persönliche Werk Dr. Syrups. Bereits 1920 kam es zur Bildung des Reichsamtes für Arbeitsvermittlung, dessen Präsident Dr. Syrup wurde. Kurze Zeit darauf übernahm er die Leitung der gesamten Reichsarbeitsverwaltung. Das Jahr 1922 schloß zum ersten Male eine umfassende Arbeitsnachweisorganisation für das gesamte Reichsgebiet. Während des Ruhrkampfes leitete Dr. Syrup im besetzten Gebiet die sozialpolitischen Maßnahmen des passiven Widerstandes. Durch das Gesetz über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung vom 16. Juli 1927 wurde die Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung geschaffen und Dr. Syrup zum Präsidenten der Reichsanstalt ernannt. Zwei Grundgedanken haben in diesem Gesetz ihre Verwirklichung gefunden. Zunächst die Erkenntnis, daß der Staat ein einfaches, aber schlagkräftiges Instrument zur Regelung des Arbeitseinsatzes braucht. Zum anderen der Gedanke, daß die von der Reichsanstalt durchgeführten vielfachen Aufgaben wesentliche Bestandteile einer größeren einheitsrechtlichen Aufgabe sind, die in einer sinnvollen Rangordnung zueinander stehen.

Erst nach der nationalsozialistischen Revolution konnten diese Gedanken zur Auswirkung kommen. Selten sind einer staatlichen Organisation so umfassende und weittragende Leistungen übertragen worden wie damals der Reichsanstalt. Sie hat nach der Machtübernahme im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit ihren Mann gestanden und keine Mühe gescheut, um die für den deutschen Wiederaufbau benötigten Arbeitskräfte zur Verfügung zu stellen. Nach Verkündung des Vierjahresplans wurde Dr. Syrup mit der Leitung der Geschäftsgruppe Arbeitseinsatz der Organisation des Vierjahresplans für den Vierjahresplan betraut. Durch den Erlass des Führers vom 21. Dezember 1938 gingen die Aufgaben und Befugnisse des Präsidenten der Reichsanstalt auf den Reichsarbeitsminister über. Der Führer hat die hohen Verdienste Dr. Syrups durch die Ernennung zum Staatssekretär im Reichsarbeitsministerium anerkannt. Der Krieg brachte der Arbeitseinsatzverwaltung sowie dem sozialpolitischen Ressort des Reiches überhaupt neue große Aufgaben. Daß diese alle in einer Weise gemeistert wurden, die aus den militärischen und wirtschaftlichen Vorsehungen vor unseren Feinden sichern helfen, ist in erster Linie der Initiative und der rastlosen Tätigkeit Dr. Syrups zu verdanken.

Keine britische „Flugzeugwoche“ für die Sowjeten

Wie der britische Minister für die Flugzeugproduktion, Koooro-Prabazon, im Unterhaus bekanntgab, soll keine symbolische britische „Flugzeugwoche“ für die Sowjetunion abgehalten werden. Was man nach dem Schlichter, daß die „Banzermache“ für die Sowjetunion in der Welt anzugeht hat, wohl verstehen kann.

Roosevelt gibt Brief an Stalin zu

DNB. Berlin, 9. Okt. Durch die Veröffentlichung des Roosevelt-Briefes an Stalin, der die ganze Struppellosigkeit und den Ignorismus offenbart, mit dem der Präsident der Vereinigten Staaten entschlossen ist, den gesamten europäischen Kontinent dem Bolschewismus zu überantworten, sah sich Roosevelt genötigt, die Erstgenannte und die Echtheit dieses Briefes zuzugeben.



Copyright by Karl Köhler & Co., Berlin-Schmargendorf. (Nachdruck verboten.)

Ludwig sah völlig verwirrt in ihr emporgeschobenes bleiches Gesicht, aus dem der hellrote Mund fast krankhaft auffallend leuchtete. Sie hatte den Kopf weit zurückgebogen, so daß ihr Antlitz wie eine blaße, leere Schale vor seinen Blicken lag. Kleinen erstickten Köhnen glänzte die Augen, die wimmernd aus der Weiche der unbewegten Fläche hervortraten. „Lidia“, erkannte Ludwigo, und es war ihm nie ein Mensch so fremd gewesen wie dieses Mädchen, das seine Rufname hieß, und das er höchstens vier Jahre nicht gesehen hatte. Damals war sie ein edelso blaues, unbedeutendes Mädchen gewesen, heute aber glänzte hinter der unbewegten Oberfläche dieses Gesichtes etwas vorerft für Ludwigo noch Unbekanntes. Man sah eine unsichtbare Welt, eine lagenhafte Weichheit und Anschließbarkeit, einen unbewußten, edel Hochkemperschen Willen. „Woher wußtest du denn, daß ich hier war?“ Er hielt jetzt ihre Hand, und sie umspannte mit ihren Fingern die seine, daß er sich aus der Umklammerung nicht zu lösen vermochte. Sie lachte ihn an, und er erschaute über die Schönheit dieses großen Mundes. „Kunststück! Dein Vater telegraphierte uns deine Ankunft. Da du dich aber nicht blicken ließest, nahm ich an, du hättest Gründe, zuerst ein Hotel anzufuchen. Da habe ich damit begonnen, Hotels anzurufen und gleich der erste Versuch führte zum Erfolg. Jawohl, Herr Ludwig Hochkemper sei im Hause.“ Und da bin ich eben hierhergefahren.“ „Du allein, Lidia? Weiß dein Vater nichts davon?“ „Weiß dein Vater, Lidia“, sie gebrauchte die Abkürzung, die man in seiner Anwesenheit aus seinem Namen gemacht, „ich werde dich doch nicht verraten.“ Sie sah ihn immerfort an, während sie sprach; sie standen sich immer gegenüber, ohne Much zu nehmen.

„Wieso verraten? Wenn Onkel Hugo weiß, daß ich in Dresden bin, so gab es wohl nicht viel zu verheimlichen.“ Sie lachte mit überlegenen, dunklen Könen auf. „Aber, Ludwigo, ein Mann kommt in eine andere Stadt, wo er Verwandte hat, die ein großes Haus besitzen, mit mehreren Fremdenzimmern, wo er sich zuhause fühlen und doch tun und lassen kann, was er will, und er zieht es vor, in ein Hotel zu gehen, dann ist er eben nicht — allein auf Reisen gegangen.“ „Nicht allein?“ Ludwigo wußte noch immer nicht, was sie wollte. „Gehen wir uns ein wenig“, lächelte die Rufine, „du bist anstrengend, und ich möchte einen Tee trinken.“ „Entschuldig, Lidia, aber dein unerwarteter Besuch hat mich ein wenig aus der Form gebracht.“ Er war ihr behilflich und rief auch die Bedienung herbei. Sie sahen sich nun gegenüber, und Ludwigo fuhr fort: „Nun erkläre dich aber deutlicher: Was meinst du mit deiner Anspielung?“ „Ich meine ganz einfach“, entgegnete sie, die Blide geradeaus auf sein Gesicht gerichtet, „du habest eine — Freundin mitgebracht.“ „Ob Lidia —“ „Du brauchst gar nicht so übertracht zu sein. Es tut sich bei uns so allerhand. Man wundert sich über nichts mehr. Und dann: Wenn Männer wissen, daß sie bald heiraten werden, bleiben sie sich immer schnell noch was vom Leben.“ Diese Rufine trat in Ludwigos einformig dahinfließendes Leben wie ein seltsames, buntes und schillerndes Tier aus einer anderen Welt. Er begriff sie nicht. „Wer hat dir nur soviel Unsinn erzählt? Gewiß wird es immer solche Männer geben, aber du kannst von ihnen doch nicht im allgemeinen sprechen.“ „Aber niemand!“ sagte sie überlegen. „Fred hat eine Freundin, die er nie zu heiraten beabsichtigt. Und Papa — ja“, sie lachte, „er hat sich in hohen Jahren ebenfalls eine zugelegt, ein ordentliches Mädchen übrigens, und die Gefahr für uns ist, daß er sie — heiraten will. Weil es besser aussieht. Die Leute reden doch immer — das Geschwätz verflummt nie ganz. Aber“, und hier begann sie sich wieder auf den Zweisitzer herzusetzen, „ich freue mich, daß ich dich gefunden habe. Und die Freundin, die schiden wir jetzt beim!“

Ludwig lachte respektlos laut auf. Es klang sonderbar in diesen ganz auf Dämpfung eingestellten Räumen. „Wir können uns diese Arbeit sparen, Lidia! Ich habe keine Freundin.“ „Keine Freundin?“ „Nein!“ Er sagte das mit gutem Gewissen. Denn Agelin, ach, Agelin war so ganz etwas anderes, als man gemeinhin unter einer Freundin verstand. Wie finlich dieses Mädchen sein konnte, es rundete sich förmlich in einem tiefen Erstaunen. „Warum bist du denn dann — nicht sofort — — zu uns gekommen, Lubi?“ fragte sie. Er zögerte eine Weile mit der Antwort, dann meinte er, sie ernst anblickend: „Kann es keine anderen Gründe geben?“ Auch sie wartete kurze Zeit mit ihrer Entgegnung, erwiderte dann: „Ich möchte keine, außer — du möchtest uns nicht leiden. Und das wäre doch Unsinn?“ „Natürlich, das ist Unsinn“, bestätigte er, „nur — ich habe soviel mit dir zu besprechen, Lidia, und es ist schwer, die richtigen Worte —“ Sie fiel unbedünnet in seine Rede ein: „Ich weiß, ich weiß, das hat alles noch Zeit. Erst bist du jetzt einmal da und es ist Frühling und die Sonne strahlt wie im Sommer. Ich freue mich ja so — eigentlich haben wir uns immer ein wenig liebgehabt, nicht wahr, Lubi, schon als Kinder. Man beschneitete dich so leicht und ich trat dann als turagiertes, kleines Mädchen, beißend und fröhlich wie ich nun einmal war, für dich ein. Hinterher beschneitest du mich förmlich. Mit Dellen, Wibern und Bändern. Gott möchte wissen, wo du das alles immer herholtest.“ Es machte ihn weid, daß sie sich so erinnerte und gleichsam jede Szene aufgeschrieben zu haben schien. Dieses Mädchen würde ihn doch nicht etwas lieben? Das würde seine Ansprache seine Verhandlung mit ihr ganz erheblich erschweren. Ein Schalter legte sich auf sein Gesicht. Sie sah es sofort. (Fortsetzung folgt)

Kleiner Umweg zum Geschäft

Erzählung von Konrad Seiffert

Niemand im Wagen hatte den schwächlichen Herrn darum gebeten, einen Vortrag zu halten. Aber nun redete er. Er redete laut, gut, mit Ausdauer und war ganz bei der Sache. Er sprach für die Wiedereinführung der Prohibition.

„Nur die Prohibition kann uns retten“, behauptete er, „alles Uebel kommt vom Alkohol! Alle Verbrechen werden im Alkoholkrausch begangen! Alle Menschen macht der Alkohol zu Bestien!“

Er stellte noch viele solche und ähnliche Behauptungen auf, führte Beispiele an, faltete die Hände, hob sie beschwörend hoch, schlug die Augen nieder, rief sie weit auf, legte den Kopf schief, schlug sich auf die Brust und tat alles, um seine Zuhörer zu fesseln. Er war wirklich ein guter Redner. Er seufzte.

Langsam schaukelte der Zug weiter und höher. Es gab draußen nicht viel zu sehen. Also hörte jeder hin, stimmte dem Redner durch ein „Bravo!“ oder ein „Sehr richtig!“ zu oder protestierte durch ein „Rauschen“ oder ein „Hoh!“ Es war mehr Zustimmung als Protest im Wagen.

„Und damit Sie“, rief der Redner, „damit Sie meine Worte, die Ihnen — wie ich sehe — zu Herzen gegangen sind, auch in Ihrem Herzen bewahren, will ich Ihnen nun aus meinem Koffer etwas Gedrucktes überlassen. Lesen Sie jeden Satz aufmerksam. Nein, die Sache kostet nichts, keinen Cent!“

„Gestatten Sie“, sagte er zu einem Herrn, der breit und fest auf seinem Platz saß, und der nicht so schwächlich war wie der Redner, „gestatten Sie, ich möchte meinen Koffer, der hier unter Ihrem Sitz steht —“

„Ihren Koffer?“ lächelte der Herr, „meinen Sie den?“ Und er wies mit dem Daumen nach unten, wo ein mächtiger Koffer stand, ein Riesenkoffer.

„Ist wohl, mein Herr“, flüchelte der Schwächliche, „meinen Koffer dort will ich hervorholen. Ich habe da —“

„Ihren Koffer?“ Sie irren sich. Das ist mein Koffer! Der Redner stand einen Augenblick verduht. Alle im Wagen schauten zu ihm hin.

„Ihr Koffer?“ rief er, „nein, das ist mein Koffer! Ich habe ihn doch, als ich einstieg, da hingestellt. Bitte, rücken Sie ein wenig beiseite!“

„Rückt mir nicht ein. Und das ist mein Koffer!“

„Nein! Es ist mein Koffer!“

„Belästigen Sie mich nicht. Und schreien Sie mich nicht so an! Sie haben doch nun lange genug geschrien!“

„Da hört doch alles auf! Das ist mein Koffer! Und ich will doch mal sehen, ob ich nicht zu meinem Eigentum komme!“

Alle Reisenden hatten ihre Plätze verlassen und standen wie eine Mauer bei den beiden Herren. Sie mußten ja die Sache aus nächster Nähe miterleben. Die ersten aufmunternden oder enttäuschten Rufe fielen. Zwei Parteien bildeten sich, eine für den Schwächlichen, die andere für den Raffen.

Die beiden Streitenden wurden immer lauter. Und die Stimmung war bald so, daß darangegangen werden konnte, die üblichen Wetten abzuschließen.

Da sagte einer der Mitreisenden: „Warum denn soviel Lärm!“ Er packte den Redner an der Schulter: „Sie behaupten, es sei bedrucktes Papier im Koffer. Und Sie — er sah zum Raffen hin — was sagen Sie, was haben Sie denn im Koffer?“

„Schnaps“ sagte der, „Viktor. Ich verkaufe Viktor. Und in meinem Koffer habe ich Proben und auch einen kleinen Vorrat, den ich —“

„So ein gemeiner Schwindel!“ tobte der Redner. „Glauben Sie dem Kerl kein Wort! Wie kann man auch einem Menschen etwas glauben, der mit Alkohol handelt! Alkohol ist die Ursache aller Verbrechen! Alkohol macht die Menschen zu —“

„Auf die Art kommen Sie aber nicht zum Koffer“, sagte nun der vermittelnde Reisende, „wie wäre's, wenn wir mal das Innere des Koffers sehen könnten? Da muß sich ja von allein herausstellen, wem er gehört!“

Dieser Meinung waren auch andere. Und der Herr, der beim Koffer saß, sträubte sich auch gar nicht, ihn zu öffnen. Er stand auf, zog ihn hervor, klappte den Deckel zurück. Da lagen wunderschön verpackt, gelblich, grünlich, rötlich, schlank, hauchig, vieredig und gedrungen, Schnapsflaschen. Mit Jubel.

„Hi!“ ging es durch den ganzen Wagen.

„Jamohl, Ladies and Gentlemen!“ rief nun der Raffe. „Da staunen Sie! Und Sie tun recht daran. Denn was Sie hier sehen, ist ein Edelgetränk! Wer probiert, der lobt! Urteilen Sie selber! Es gibt nichts Besseres in Gottes eigenem Land!“

Und schon hatte der Mann ein paar Schnapsgläser in der Hand, Probierbecherchen, und schon goß er ein und bot sein Getränk an.

Da war nicht einer im Wagen, der ablehnte. Als auf den Redner für die Wiedereinführung der Prohibition. Der war ganz in den Hintergrund geraten. Er suchte kampflos nach seinem Koffer. Niemand sah zu ihm hin.

Sie tranken alle, schnolzten mit der Zunge, atmeten erregt, schüttelten sich wohligh und schälten sich mit glänzenden Augen zu.

„Und billig ist mein Viktor!“ rief der

Raffe. Dabei goß er noch einmal ein, ließ trinken, nannte die Preise der einzelnen Sorten und sagte, wenn etwa unter den Anwesenden jemand sei, der ein Gefäß auf eine Flasche habe, dem wolle er gern helfen. Zumal es ja nun bald kühlere werde in der Nacht.

Ja, es hatten viele ein Gefäß. Und sie befreidigten es. Alle guten Worte des Redners waren in den Wind gesprochen worden. Keiner war mehr für die Wiedereinführung der Prohibition. Nun tranken sie, Ladies and Gentlemen. Sie kauften alle und fanden, daß der Schnaps gut war.

„Und wer sich nun davon überzeugt hat, daß mein Viktor eine einwandfreie Sache ist“, sagt der Raffe, „der trete herzu. Ich werde seine Bestellung entgegennehmen und weiterleiten. Cowals and Sons sorgen für sofortige Erledigung. Cowals and Sons sind ein altbewährtes Haus. Cowals and Sons bürgen für jede Flasche des Edelgetränks!“

Sie traten herzu und bestellten. Sie sangen und merkten nicht viel von der Kälte, die von außen an die Scheiben schlug.

Gegen Mitternacht verließ der Vikorreisende auf einer kleinen Station den Zug. Mit leerem Koffer. Aus einem anderen Wagen stieg gleichzeitig der schwächliche Redner. Vor dem Stationsgebäude trafen sie sich.

„Wie war das Geschäft? Hast du ausverkauft?“ fragte der Redner.

„Ja, Bill, ausverkauft. Und ganz nette Bestellungen haben wir. Soffentlich ist die Sendung, die hierher kommen soll, inzwischen eingetroffen!“

Und dann saßen sie im Restaurant zusammen, lachten, gähnten, lästerten miteinander und stöhnten über die Zeiten, die so schlecht waren, daß man schon auf ganz ausgefallene Gedanken kommen mußte, um sich einigermaßen anständig und auf ehrliche Art über Wasser zu halten.

Dann teilten sie den Gewinn. Fifti — Fifti. Denn einer hatte ja genau soviel geleistet wie der andere. Oder etwa nicht?



Zwei Kameraden bei der Rast.

Nach anstrengenden Märschen gönnen sich diese beiden Kameraden eine wohlverdiente kurze Rastpause.

Photo: H. Sähle (Atl.) — M.

Zwei Feldmarschälle

Der Kopf

In einer Gesellschaft, in welcher der alte Blücher enthusiastisch gefeiert wurde — mehr als seine Verschidenheit für gut befand —, stand der greise Feldmarschall auf und fragte, ob jemand zugegen sei, der imstande wäre, seinen eigenen Kopf zu küssen.

„Alles überlegt, was wohl hinter diesen Worten stecken möchte, keiner kam darauf, und alle versicherten: Nein, das könnten sie nicht.“

„Ich kann es“, sagte Blücher und setzte sich.

„Wir bitten um den Beweis!“ riefen die Anwesenden.

Blücher erhob sich schweigend, schritt auf Gneisenau zu, seinen Kameraden und flug-

berater in vielen Schlachten, nahm dessen Kopf und küßte ihn auf die Stirn. „Alles klatschte begeistert in die Hände, hingegriffen von so viel Selbstlosigkeit.“

Die Ahnen

Als sich der alte Wrangel eines Tages seine Wohnung genauer ansah, kam ihm sein Speiseaal recht öde vor.

Er beschloß, sich einige Ahnenbilder hängen zu lassen und ließ auch gleich einen Porträtmaler kommen. Als dieser einige Bilder der Vorfahren Wrangels verfertigt, sagte die Erzelehn:

„Das ist nicht! Da malen sie doch ein paar Bilder, ein bißchen ähnlich mit mir, eine schöne Klebauge drüberherum, ist ja doch keiner hier, der sie gekannt hat!“

Die Steine von Liebenau / Von Walter Schaefer

Im Hause des Redners Dudwisch zu Bremen herrschte Gemütsstimmung. Vor seinem Schreibtisch ging der Redner in launiger verbaltener Erregung mit ausgreifenden Schritten durch das Zimmer, vom Tisch zum Fenster, vom Fenster zum Tisch, rastlos, ohne innezuhalten. Der Chefredaktor des Hauses Dudwisch stand wartend. Einmal mußte nun doch wohl ein Wort fallen!

Da auf der Tischplatte lag, fast zerknüllt, das Schreiben der hannoverschen Regierung, das die sorgsame Arbeit von Monaten zu nichts machte. Jetzt blieb Dudwisch am Fenster stehen und schlug sich mit der flachen Hand vor die Stirn.

„Sollte man es für möglich halten, daß so viel Dummheit und so viel Unverständnis im Kabinett eines deutschen Landes herrschen!“

„Nicht das allein!“ warf der Redaktor ein. Dudwisch sah ihn mit kurzem Blick an. Dann wandte er sich wieder ab und sprach weiter, als sei niemand im Zimmer.

„Sie haben recht, dreimal recht: nicht das allein! Nicht Dummheit und Unverständnis haben diesen unglücklichen Brief diktiert, sondern die kalte, nackte Prostitution der Herren Regierenden in Hannover. Da sitzen wir hier an der Wasserfront, fühlen uns als Wächter und Vorposten eines Reiches, das sich vor zwei Jahrzehnten seine politische und militärische Freiheit erkochten hat mit dem Blut seiner treuesten Söhne! Und wir meinen nun, unsere Arbeit müsse helfen, die Früchte dieses Sieges zu hüten und zu pflegen. Die Länder des Reiches brauchen nun den Segen der Arbeit. Wie unendlich vieles ist aufzubauen. Schmerzlich genug für uns und für die Toten, daß es noch immer Länder, nicht aber ein Reich gibt. Gut, mag es so sein! Mag diese herrliche Ernte langsam heranreifen! Wir wollen uns gedulden. Aber wir wollen Hand anlegen! Wir hier draußen haben das Gesicht dem Meere zugewandt. Das Land in unserem Rücken aber, das deutsche Land, birgt Schätze, um die uns die Welt beneidet. Wie vieles ist, an dem wir überflüssig haben! Die anderen Völker warten darauf, daß wir auf ihre Märkte kommen, daß wir unsere Güter mit ihnen tauschen. Dazu haben wir an der Wasserfront nun unsere Schiffe gebaut: Deutschland soll endlich, endlich teilhaben an Welthandel. Ja, wenn es ein Deutschland gäbe!“

Dudwisch lachte hart, und der andere wagte kein Wort dazu. Da sprach der Redner auch schon weiter: „Weil es kein Deutschland gibt, stehen die vielen, vielen Grenzpfähle noch, und wenn da ein Kaufmann aus dem Herzen des Landes seinen Wagen belädt, um unseren Schiffen seine Waren anzuvertrauen, so fallen auf seiner Fahrt hierher wohl zwanzigmal die Hölischenen herunter. Schafft der Kerne es dennoch bis zu uns, so ist seine Ware unterdes so teuer geworden, daß draußen außerhalb des Reiches kein Käufer mehr zu finden ist.“

Bitter nickte der alte Getreue zu diesen Worten. „Daher fahren unsere Schiffe nun

leer über See“, warf er ein. „Wie ein Dohn iß, daß der Dampfer ‚Klein‘, der da zum ersten Male die Reise von Köln nach London antreten sollte, mit Steinen, roten, wertlosen Steinen beladen werden mußte; Fracht hatte er ja nicht, und leer durfte er nicht über's Meer, wenn er nicht Gefahr laufen wollte, wie ein Spielball irgendwo an die Küste geworfen zu werden.“

„Fried Hartort hat mir von der beschämenden Geschichte geschrieben“, nickte Dudwisch. „Er müht sich um eine deutsche Ausfuhr ebenso vergebens wie ich hier in Bremen. Schön, wir haben uns auch damit abgefunden. Aber wozu sind die Klüfte im Reiche da? Sind es nicht ebensogut Strafen wie die anderen, die über's Meer führen? Und billigere Strafen dazu? Hartort hat's versucht, daß man zu Schiff von Bremen aus die Weser aufwärts fahren kann, tief hinein ins deutsche Land bis Hameln! Ich habe diesen Anfang weitergedacht: eine Schiffsfahrtdlinie von Bremen nach Hameln! Tausend Hindernisse stiegen auf. Wir haben sie beseitigt. Alles schien in bester Ordnung. Und nun dies!“

Er griff erzürnt nach dem zerknüllten Bogen auf dem Tisch und hielt ihn vor sich hin.

„Ich lehne den wörtlichen Inhalt des Schreibens nicht“, wandte der Alte ein.

Das Blatt flatterte, achlos aus der Hand gelassen, über die bunte Tischplatte. Dudwisch atmete einmal tief, dann sprach er mit erzwungener Ruhe weiter.

„Sie wissen, daß Hartort, als er die Weserfahrt nach Hameln verlor, mit mir von den Steinen sprach, die bei Liebenau in der Weser liegen und das Strombett stören. Sie sind das einzige Hindernis, das die Natur der geplanten Schiffsfahrtdlinie in den Weg gestellt hat. Wir haben uns, wie Sie wissen, an die Regierung in Hannover gewandt, weil die Steine an dieser Stelle auf hannoverschem Boden liegen. Wir haben den Leuten unsere Pläne dargelegt und ihnen vorgeschlagen, die Steine bei Liebenau sprengen zu lassen. Das dort ist nun die Antwort: Hannover bedauert! Die Sache sei zu kostspielig, ein Erfolg nicht sicher. Die notwendigen Umstände und Vorbereitungen würden zudem in seinem Verhältnis zu den später möglichen Vorteilen, die von uns, wie man meint, überschätzt würden. Lesen Sie selbst.“

Der Alte griff nun nach dem Blatt, las aber nicht. „Wie ich befürchtet habe“, meinte er. „Hannover, das fürcht der dortige Hof, befürchtet durch die von uns geplante Wasserstraße eine empfindliche Schwächung seiner Holleinnahmen auf den Straßen seines Landes. Den Herrschaften liegen die Steine bei Liebenau gerade recht.“

Es wurde an die Tür geklopft. Ein junger Mann steckte schlüchtern seinen Kopf herein. „Es wartet ein Mann draußen“, meldete er, „ein Schiffer namens Rolff, der Herrn Dudwisch in dringender Angelegenheit sprechen möchte. Er sagt, es handele sich um Steine.“

„Was für Steine?“ fragte der Redner etwas ungehalten.

„Die Steine von Liebenau!“ antwortete eine kräftige Stimme, und im Rahmen der Tür stand der Angemeldete, der nun ruhig und sicher einen Schritt näher trat.

Dudwisch sah ihm scharf ins Gesicht. „Die Steine von Liebenau?“ fragte er gepoltert. „Was wissen Sie davon, Mann? Uebrigens — ich sollte Sie kennen.“

Rolff nickte. „Ich war unter den Männern, die unter Herrn Hartort die Weserfahrt nach Hameln machten.“

Dudwisch hielt ihm spontan die Hand hin. „Dann sind Sie mir bestens empfohlen. Schickt Fried Hartort Sie zu mir?“

„Nein. Ich komme aus anderer Veranlassung. Ich habe erfahren, daß man sich in Hannover weigert, die Liebenauer Steine zu beseitigen. Wer mir ein Handgeld von 250 Talern zuzagt, dem räume ich die Steine weg.“ Er wartete. Dudwisch hatte über rasch den Kopf gehoben und sah dem Schiffer ins Gesicht. Da war kein Falch, und in den hellen Augen lagte ein steiner Uebermut.

„Nichts Ungefährliches?“ fragte er schließlich.

„Nichts Ungefährliches!“ nickte der andere mit offenem Blick. Da reichte ihm Dudwisch mit plötzlichem Entschluß die Hand. „Wenn die Fahrstraße nach Hameln frei ist, erhalten Sie 250 Taler.“

Ein kurzer Händedruck, dann war Rolff draußen. Dudwisch lachte, ein bißchen unsicher noch. Dann schüttelte er seine Gedanken ab. „Man muß den Leuten kommen, wie sie es verdienen“, sagte er entschlossen.

Rolff ging folglich ans Werk. „Nichts Ungefährliches“ so hatte er versprochen. Also führte ihn sein Weg direkt zu dem hannoverschen Amtmann von Liebenau, dem er mit lächelnder Offenheit erzählte, was er vorhatte. Mochte nun dem Amtmann die Vorgeschichte des Streits um die Steine nicht genau bekannt sein oder mochte er, was wahrscheinlich ist, den Schiffer für einen Phantasten und Aufschneider halten, den man nicht ernst zu nehmen brauchte, — kurz und gut: er stellte Rolff lachend anheim, sein Glück zu versuchen. Der aber, froh der amtlichen Erlaubnis, packte zu; die Vorbereitungen hatte er längst getroffen, und nachts darauf wurden die Liebenauer Steine — gehoben und an Ort und Stelle auf ein paar Rähne geladen.

Drei Tage nach seinem ersten Versuch war Rolff wieder bei Dudwisch, meldet ihm, daß die Liebenauer Steine im Hafen zu Bremen lagen, mußte erzählen, empfing eine lachende Anerkennung und seine 250 Taler. Der hannoversche Hof aber, erboß über diesen Streich, vermachte die Geiseln, daß keine Holleinnahmen nun künftig auf schmerzliche Weise schrumpfen würden, nicht zu verhindern und brachte es fertig, gegen den braven Schiffer Klage zu erheben wegen — verbotener Steineinfuhr! Aber das Geplätscher im Lande war danach so laut und herzhast, daß die Herren dieser felsamen Regierung eilig Sorge trugen, daß die Klage nicht zur Verhandlung kam.